Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 9 (1840)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

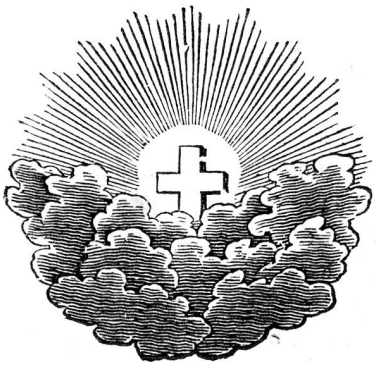
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 44.

den 31. Weinmonat
1840.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Wo die Rechte Gottes nicht anerkannt werden, da ist „Friede den Menschen“ nur Krieg und Lüge. Es ist nur die Qual des Gewissens, der Kampf getäuschter Bedürfnisse, die Welt im Kampf mit der Unordnung. Abbé Ravignan.

II. Stimme aus Sion über die Angelegenheiten der Zeit und des Landes.

Wir haben das erste Mal über die Stellung der Geistlichkeit zum Staate sprechend auf eine Alternative aufmerksam gemacht, die sich nothwendig, von sich selbst, nicht etwa gesucht oder nur mit falscher scheinbarer Folgerichtigkeit, aus dem Ganzen ergiebt; auf diese nämlich: Entweder anerkennt der Staat oder sein Souverän die kirchliche Immunität oder er anerkennt sie nicht. Anerkennt der Staat dieselbe, so ist der Geistliche dadurch in seiner höhern Würde, in seinem göttlichen Rechte (divino jure), und ist damit das göttliche Recht selbst, d. h. Christus der Herr selbst in seinem bis ans Ende der Tage fortdaurenden gottmenschlichen Rechts- und Besitzstande auf Erden anerkannt; und zufolge dessen ist dann jede kirchliche Person und Sache, wie es ihre Weihung erfordert und besagt, ganz in das höhere Bereich aufgenommen; so ganz, daß die Welt keine rechtliche weltliche Ansprache mehr daran hat, und der Geistliche ganz göttliches Erbtheil geworden ist, frei von weltbürgerlichen Pflichten, und frei von weltbürgerlichen Rechten. Es ist dies die natürliche Ordnung der Dinge, die ganz streng richtig aus dem Wesen der Religion und Kirche, aus der Ordnung, die Jesus Christus gemacht hat, aus dem Wesen und Begriffe der hl. Sakramente und Weihungen hervorgeht. Oder dann anerkennt der Staat diese Immunität nicht, sondern will Rechtsgleichheit aller Inwohner, mit Aufhebung aller Vorrechte, (wie die Immunität auch ein Vorrecht, aber ein göttliches ist) so folgt nothwendig eben auch die Gleichstellung des Geistlichen mit den Weltlichen in Pflichten und Rechten.

So spricht die unbefangene richtige Vernunft die Alternative aus. Eines von beiden verlangt die Vernunft und das Recht. Und es ist gar kein weltliches oder bürgerliches Recht bei bestehender Rechtsgleichheit gedenkbar, die Geistlichen, die auch alle bürgerlichen Lasten tragen, von den Rechten auszuschließen, die den übrigen Bürgern des Kantons zustehen.

Seither ist über diesen Gegenstand so viel geredet und mitunter mißdeutet worden, daß um der Sache willen ein zweites erläuterndes Wort Pflicht und Wohlthat geworden ist. Die Geistlichkeit ist himmelweit davon entfernt, zu verlangen oder auch nur zu wünschen, wie andere weltliche Bürger zu allen über- und untergeordneten Stellen im Staate Zutritt zu haben. Sie fühlt und weiß, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist. Sie will sich keineswegs in weltliche Händel mischen (außer inwiefern sie amtsgemäß muß, in Privat-Belehrungen, wie auf der Kanzel, und besonders im Beichtstuhle; Unwissende belehren, Zweifelhaften recht rathen, Sünder bestrafen u. s. w., über lauter weltliche, d. h. in der Welt und gegen die Welt begangene Fehltritte u. s. w.)

Es giebt aber rein geistliche Dinge, in welche sich der Staat eben so wenig einmischen sollte, und nie wirklich mit Glück und Segen sich einmischt; wo nur Geistliche mit Fug und Recht und Glück rathen und walten können. Und

es giebt Gegenstände gemischter Natur, solche, welche die Kommission in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten und der Erziehungsrath jetzt behandelt, wo Geistliche als Männer des Fachs, mit Weltlichen gleichmäßig Sitz und Stimme haben sollten, wenn Alles auf den richtigen Grundlagen beruhen soll. Ja, und es giebt eine gewisse Unbefangenheit, — wie sich Minister Stapfer so klar, bestimmt und lehrreich ausgesprochen hat — in der letzthin angeführten Stelle — die in der Geistlichkeit vorhandene Bildung, Wissenschaft und Tugend von jeher auch für den Staat — benutzt hat. Und es giebt zu gewissen Zeiten Zustände, wo auch im souveränen Rathe rein geistliche und kirchliche, d. h. Religions-Angelegenheiten zur Sprache kommen, wo es gewiß weder Unrecht, noch Unglück, noch Absurdum wäre, daß wieder Männer des Faches mitratheten und mitsprächen oder etwa in vorberathenden Commissionen ihr Gutachten abgäben; und eine Repräsentation der Kollegial- und Rural-Kapitel, zusammen etwa in sechs Personen bestehend, Niemand gefährden, sondern Recht und Wahrheit zum allgemeinen Heile fördern würde. Und es giebt Zeiten und Zustände des Kampfes, wo das Volk nur die Wahl hat, sich entweder nur von neugebildeten Advokaten und Schullehrern rathen zu lassen; oder dann zu diesem wichtigen und gefährlichen Kampf auch die Bildung, Wissenschaft und Tugend der Geistlichen zu Nutzen zu ziehen. Im Kanton Luzern wäre dies zwar etwas Neues, Ungewohntes. Aber in allen Monarchien, England, Frankreich, Spanien u. a., in allen Landständen der deutschen Königreiche und Fürstenthümer; selbst in der Schweiz in den Kantonen Wallis, Tessin, St. Gallen, Thurgau besteht diese Einrichtung schon lange: und die Zeit hat bewiesen, daß diese Repräsentationen oder Zurathezieungen der Geistlichen unter irgend einer angemessenen Form, heilsam waren. Und es sollte vom gutmeinenden Volke des Kantons Luzern ein besonderer Fingerzeig über diesen Gegenstand darin erkannt werden, daß gewisse Zeitungsblätter, gewisse Herren sich gar so viele Mühe geben, ja von aller und jeder Repräsentation der Geistlichen abzurathen. Es ist zu denken, daß das, was der Widersacher fürchtet und vorzüglich hasset, vorzüglich gut, ja nothwendig sei. Und in dem heißen Kampfe des Glaubens gegen Lüge, Verblendung, und die Macht und List des Widersachers solche Hülfe zu verschmähen, kann wohl gewagt, aber vielleicht auch bereut werden.

Zum Schlusse Alles dessen wird hier nochmal treu wiederholt, daß die Geistlichkeit ferne davon ist, etwas Solches nur zu wünschen oder im Sinne zu tragen, wie der Eidgenosse faselt; ferne davon, etwas anderes in Sinn und Herzen zu tragen, als das Wohl des Vaterlandes, sichern und freien Bestand der hl. römisch-katholischen Religion und Kirche, der Religion unsrer Väter, — für das Wohl des Vaterlandes: und die Bereitwilligkeit, wie bisher — dafür sogar Opfer zu bringen. Wer aber von solcher Bereitwilligkeit beseelt ist, wird sich nicht zuerst um die Formen kümmern, unter welchen man seine Dienste sucht. Wenn die Geistlichkeit wahrnehmen kann, daß eine Regierung ernstlich bedacht ist zur Förderung der religiösen Interessen, wie es der Wunsch des katholischen Volkes ist, mitzuwirken, da wird die Geistlichkeit freudig Hand bieten, wo ihr Rath gesucht wird; ist eine Regierung im Stande diese Interessen zu fördern ohne die Mitwirkung der Geistlichkeit, so wird die Geistlichkeit sich dessen freuen; aber zu Trug und Täuschung wird sie sich nicht hergeben.

Allerheiligen.

Verschwunden sind die wonnevollen Tage, vor uns steht der trübe Monat, welcher uns die Stürme bringt, die Blätter von den Bäumen schüttelt und uns den Winter einführt.

Im Laufe des Jahres verlegte die hl. Religion von Zeit zu Zeit verschiedene Feste unter die Arbeitstage hinein, Rasttage für den müden Christ, wie Oasen in der Wüste. In den Monaten, die nun vorüber sind, hatte jedes Geheimniß seine besondere Feier, jeder Heilige seine Gedächtniß.

Die Geburt des Erlösers, seine Darstellung im Tempel, seine Beschneidung, seine Erscheinung, sein Leiden, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt sind gefeiert. Die Ausgießung des heiligen Geistes, das Fronleichnamsfest, die Geburt und Empfängniß, die Himmelfahrt Mariä wurden nach der Aufeinanderfolge der Monate begangen. Alle diese geweihten und geheiligten Tage schließen aber dem Katholiken noch nicht alle seine Feste; er wollte noch andere Feierlichkeiten als die ihm die göttlichen Geheimnisse darbieten; er durchgieng die Geschichte, alle Verdienste der Heiligen, alle ihre Tugenden und Leiden hat er durchgegangen, und jeden Tag unter den besondern Schutz eines der Himmelsbewohner gestellt. Aber der Tage im Jahre sind weit weniger als der Auserwählten im Himmel; so krönt er denn alle die besondern Gedächtnißtage durch einen allgemeinen Gedächtnißtag. Wie eine Mutter voll zärtlicher Liebe versammelt die Religion alle ihre Kinder, um sie alle insgesammt zu feiern vor dem Throne Gottes; alle die, so Ehre und Belohnung sich verdient haben, führt sie in ihrer Gerechtigkeit vor den großen Vergelter und vor die Menschen zur Erkenntlichkeit.

In dieser Feier des Festes Allerheiligen reicht die Kirche, die da auf Erden ist, der Kirche im Himmel die Hand; die Gemeinschaft der Heiligen, welche sich der ewigen Seligkeit erfreuen, und der Gerechten, welche erst darnach streben,

tritt in diesem Fest zum großen Trost, zur kräftigsten Aufmunterung zum Vorschein.

Die, so dieses Jammerthal noch bewohnen, fühlen sich ermuthigt durch den Gedanken, daß die, welche ihnen vorangegangen, durch Leiden und Trübsale zur Ruhe im Himmel gelangten; sie sagen sich: Diese waren wie wir; wir wollen sein wie sie. Schon bevor noch ein gemeinsames Fest für alle Heiligen angeordnet war, hatte die Kirche für besondere Stufen der Himmelsbewohner besondere Feste angeordnet, entweder nach dem Rang, den sie im Himmel haben, oder nach dem Schicksal, das sie auf dieser Erde gehabt. So feiert die orientalische Kirche jetzt noch das Fest aller Heiligen des alten Testaments, d. h. aller Gerechten, die vor der Ankunft des Erlösers gelebt. Das Fest wird am Sonntag vor Weihnachten gefeiert. Das Fest aller Apostel wurde lange Zeit am ersten Maitag, das Fest aller Jünger des Herrn am 15. Juli gefeiert. Auch das Fest aller Martyrer hatte seinen bestimmten Tag. Das Fest zu Ehren aller Väter der Wüste war auf Freitag Quinquagesimä gesetzt.

Papst Gregor III., der im J. 731 auf dem Stuhle Petri saß, war der erste, der das Fest aller Heiligen zu begehen verordnete. Als Papst Gregor IV. im Jahr 835 nach Frankreich kam, ermunterte er König Ludwig den Frommen, das große Fest aller Heiligen in allen seinen Staaten feiern zu lassen, und es wurde am 1. November gefeiert. Von dieser Zeit an wurde Allerheiligen das Fest der Herbstzeit, das Fest, das den Schluß der schönen Tage bildet. An diesem Tage, wo der Wind um die alten Dome saust, und der Winterhauch die Blätter von den Bäumen schüttelt, läßt die heilige Religion diesen Hymnus allen Heiligen singen:

1) Auf, Christen! mit heiligem hohen Entzücken
Laßt uns in den offnen Himmel heut blicken!
O schaut der Heiligen glänzende Schaar,
Die sterblich, gleich Menschen, auf Erden einst war.

2) In himmlischer Klarheit viel heller als Sonnen,
Auf ewig den Leiden der Erde entronnen,
Umgeben sie jubelnd den ewigen Thron;
Genießen der Heiligkeit seligen Lohn.

3) Genießet im Frieden nach Trübsal und Leiden,
Ihr Heiligen Gottes, die süßesten Freuden!
Doch denket bei euerm so herrlichen Glück
An eure noch streitenden Brüder zurück!

4) Maria, vor Allen mit Schönheit verkläret,
Als Vorbild der reinesten Tugend verehret!
O wären, wie Du, wir auch heilig und rein,
So würden, wie Du, auch einst selig wir sein!

5) Die ihr, Patriarchen, vor Gott stets gewandelt,
In Mitte der Bösen stets redlich gehandelt!
Erflehet uns euern gottliebenden Sinn,
Der führe durch's Leben zum Himmel uns hin!

6) Propheten, des künftigen Heiles Verkünder,
Des göttlichen Retters verlorener Sünder!
O bittet, daß wir auch erlangen das Heil,
Das reuigen Sündern allein wird zu Theil.

7) Apostel, ihr habet die Völker gelehret,
Unzählige Menschen zum Glauben bekehret!
Erfleht uns den Glauben voll Lieb' und Vertrau'n,
Bis einst wir den Herrn auch von Angesicht schau'n!

8) Die ihr für den Glauben so freudig gelitten,
Ihr heiligen Martyrer, helft uns erbitten,
Daß wir uns nicht weigern, auch Leben und Blut
Für Jesus zu geben mit fröhlichem Muth!

9) O Beichtiger, Muster der Tugend und Buße!
Euch ehren wir heute mit freudigem Gruße!
Erfleht uns die Gnade, die Lüste der Welt
Und alles zu meiden, was Gott nicht gefällt.

10) Ihr heiligen, reinen jungfräulichen Schaaren,
Die ähnlich den Engeln auf Erden schon waren!
O möchten auch wir stets so züchtig und rein,
An Unschuld der Seele stets ähnlich euch sein!

11) Euch alle, die ihr oft im Elend geschmachtet,
Auf Erden verspottet, verfolgt und verachtet!
Euch alle umstrahlet nun himmlischer Glanz,
Euch krönet der Tugend nie welkender Kranz!

12) Ja, Heilige Gottes! auch heilig zu leben,
Und selig zu sterben sei unser Bestreben!
Dann wird uns bei euch auch einst Friede und Ruh';
Erfleht uns die göttliche Gnade dazu!

Wenn die Gewölbe der Münster und der Dorfkirchen von diesen Gesängen wiederhallen, werden die Tage kürzer, frühe senken sich die Nächte auf die Erde nieder; im Dunkel würde der Frühgottesdienst von Allerheiligen gefeiert werden müssen, wenn nicht Kerzenlicht und Lampenschimmer die Altäre erleuchteten. Nach der Feier dieses Festes wird das Land düster für die, so nur sein Grün, die nur seine Blumen und das Blau des wolkenfreien Himmels lieben. Nun fallen die dürren Blätter zur Erde wie Träume, die verschwinden. Das Geheul des Windes erhebt sich in den trüben Winternächten und ruft ernste Gedanken hervor. Aber auch diese Trauerzeit hat etwas mächtig Anziehendes für Männer, die unter Leiden ergraut sind. Die blühenden Feste des Lenzes sagen der Jugend zu; der Greise Fest ist das, so an Allerseelen gränzet.

Zuschrift des Conciliums von Baltimore an Papst Gregor XVI. *).

Heiligster Vater!

Die Kirche ist in unsern Tagen schwer bedrängt, und viele Angelegenheiten erfüllen das väterliche Herz Euer Heiligkeit mit Betrübniß; unter solchen Bekümmernissen sind jene nicht als die geringsten anzusehen, welche die Verfolgungen verursachen, welche die Religion in mehrern Gegenden Europas von Seite ehrgeiziger und schlechter Leute erdulden muß. Ewig bedauerngswerthes Schicksal! Was muß man heutigen Tages in jenen Ländern sehen, wo in bessern Zeiten die mächtigsten Monarchen, die groß waren in den Augen der Menschen und heilig vor Gott, sich's zur Ehre rechneten, den Namen „katholische Majestät", „allerchristlichste Majestät" zu tragen? Schlechte Führer, die eben so aller christlichen Tugenden wie aller Achtung guter Menschen baar und ledig sind, ihre Verachtung gegen die gesunde Lehre, die Aufhebung der Disciplin, die Verhöhnung des heil. Stuhls haben die Zerstörung, die Verödung und Vernichtung der Klöster bewerkstelligt, die mit dem Blute der Heiligen bezeichnet waren; leider haben sie im Angesichte des Himmels und aller Völker der Erde gezeigt, wie sehr ihre Völker von der Größe herabgesunken sind, indem sie den Ruhm ihrer Voraltern mit Füßen getreten und die Frömmigkeit der glänzendsten Epochen abgelegt haben. Ein solcher betrübender Anblick rührt uns noch mehr zu Thränen und Gebet, als er unsern Unwillen erweckt.

Auch andere Mächte, die unter ihren Ansprüchen auch geltend machen, daß sie Katholiken seien, greifen das Heiligthum an; unter dem grundlosen Vorwand, ihre politische Verfassung zu verbessern, maßen sie sich eine Gewalt an, gleich der der Kirche; nicht zufrieden mit dem Besitz dessen, was dem Cäsar gehört, will ihr unersättlicher Ehrgeiz auch das an sich reißen, was Gott gehört. So verursacht gerade die Verblendung der eigenen Kinder Euer Heiligkeit die bittersten Leiden.

Wenn wir solche Vorgänge in Ländern sehen, wo der Glaube herrschend ist, so darf es uns nicht befremden, ähnliche Erscheinungen unter den Feinden der Kirche zu finden. Wie sehr auch die Hindernisse, auf die wir überall stoßen, uns tief betrüben, dennoch konnten sie uns nicht mehr befremden, nachdem wir von dem Despotismus des Königs von Preußen gehört. Seine Handlungen sind in unsern Augen nicht zu vereinbaren weder mit der Gerechtigkeit noch mit den Gesetzen; sie sind eine offenbare Verletzung der mit dem heil. Stuhle geschlossenen Verträge; ein Wortbruch, da der König bei der Vereinigung der von den Katholiken bewohnten Länder, um seine Staaten zu vergrößern, sein königliches Wort einsetzte.

Als nach den Blutvergießungen in Polen und nach den Angriffen auf die Religion in diesem Lande, die Stimme Euer Heiligkeit vom Throne des Apostelfürsten sich erhob, um uns diese traurige Kunde und die Treulosigkeit einiger Bischöfe in Rußland mitzutheilen, waren wir nicht überrascht, solches zu hören; denn schon vorhin hatten wir durch öffentliche Berichte Kenntniß erhalten von den Maßregeln, welche ihr Kaiser gegen sie ergriffen hatte, um schon zum voraus von den Schritten ihrer Treulosigkeit versichert zu sein. Wenn wir aber auch den Abfall einiger zu beklagen haben, so hat doch nicht die gesammte Nation den geraden Weg der Tugend verlassen. Das Blut der Martyrer ist unter den Russen und Polen geflossen; ruhmwürdige Bekenner haben das Beispiel der alten Treue ihrer Väter nachgeahmt.

Auch fern von den Ufern Europa's, unter den Barbaren China's, ist eine Verfolgung ausgebrochen. Auf einigen Inseln des stillen Meeres hat ein kleiner, halb barbarischer König, aufgereizt von den Evangelischen, welche in diesen Gegenden ein vorgebliches Predigtamt ausüben, die Katholiken ebenfalls verfolgt, und dabei auch politische Vorwände vorgeschoben; aber der König der Franzosen hat diesen verfolgungssüchtigen Haß in seine Schranken gewiesen und die Katholiken als seine Unterthanen in Schutz genommen. Welcher Abstand zwischen der großmüthigen Freisinnigkeit des türkischen Kaisers und der gewandten List derer, welche sich ihrer Civilisation rühmen, und dem Benehmen dieser Barbaren, die dieselbe Böswilligkeit zeigen, ohne die gleiche Gewandtheit zu haben! Während Andere Scheiterhaufen aufrichteten oder sonst mit offener Gewalt den Glauben zu vertilgen suchten, löste er, den man als den Erbfeind der Christenheit anzusehen gewohnt war, die Fesseln der Gläubigen und gewährte ihnen die Rechte und den Genuß ungestörter Gewissensfreiheit.

Obschon durch den großen Ocean von ihr getrennt, waren unsere Blicke dennoch aufmerksam auf alle die Vorgänge in der alten Welt gerichtet, und schweigend dachten wir bei uns selbst, wie sehr Euere Heiligkeit vom Eifer für das Haus Gottes verzehrt uud vom Schmerz gebeugt sein werden. Voll Theilnahme für unser Oberhaupt, theilten wir auch seinen Schmerz und richteten unsere flehentlichsten Gebete zu dem Herrn, daß er Sie mit seiner Gnade aufrecht erhalten wolle, die Sie unser Schutz und unser Ruhm sind, und daß das heilige Volk beständige Ruhe und Frieden bewahren möge. Unsere Herzen empfanden den süßesten Trost und bei allen unsern Leiden fanden wir uns gehalten von unserer festesten Stütze, da wir an Euer Heiligkeit das

*) Wir können dieses Aktenstück nur aus einer franz. Uebersetzung mittheilen.

schöne Vorbild einer ruhigen Festigkeit, eine unüberwindliche Sanftmuth, einen unerschütterlichen Glauben, einen unbeugsamen Muth, die Ruhe in der Bedrängniß wahrnahmen. An diesen Zügen erkannten wir die mächtige Hand des Erlösers, welcher den Petrus in den tobenden Fluthen dieser Welt festhält und ihn an das ruhige Gestade führt. Wir gedenken der Worte: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;“ und des andern Wortes: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt.“ Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte unsers Herrn Jesu Christi werden nicht vergehen... Mag der Regen in Strömen fallen, die Winde mit Wuth anbrausen und die Wogen alles auf der Erde überdecken; das Haus, das der weise Baumeister auf den Felsen seiner himmlischen Hand gebaut hat, wird mitten in diesem Sturme bestehen.

Schon achtzehnhundert Jahre lang, seit der Galiläische Fischer aus der Hand Christi die Schlüssel empfangen hat, schon seit er auserwählt worden als Fürst der Apostel das christliche Volk zu regieren, „haben die Heiden getobt und „die Völker auf Eitles gesonnen; sind die Könige der Erde „aufgestanden und die Fürsten zusammengekommen wider „den Herrn und seinen Gesalbten. Der im Himmel wohnet, „lachte ihrer, und der Herr spottete ihrer und verwirrte „sie in seinem Grimm.“ Wo sind nun einige von diesen Mächtigen der Erde? Sie gleichen „jenen berühmten Riesen, „im Anfang der Zeiten, die berühmt waren in den Kriegen. „Der Herr hat sie nicht auserwählt, sie haben die Wege „der Weisheit nicht gefunden; deshalb hat er sie ihrem „Verderben überlassen, und weil sie die Weisheit nicht ge„kannt, sind sie untergegangen in ihrer Thorheit.“ Wir selbst haben mit eigenen Augen den Mann gesehen, dem es gegeben war, sich einige Zeit seiner Bosheit zu rühmen, wir haben ihn mit Kronen wie mit Kinderballen spielen gesehen, mächtig in seiner Ungerechtigkeit sahen wir ihn den heil. Stuhl angreifen, nach dem Erbe des heil. Petrus seine räuberischen Hände ausstrecken, einen Ihrer glorreichen Vorfahren ins Gefängniß werfen; wir sahen ihn dann wanken auf seinem Throne, den die Hand Gottes gebrochen, mit Schmach bedeckt sahen wir ihn die Flucht ergreifen und gefangen in aller Welt Augen hinausgeworfen auf einen kahlen Felsen, mitten in den Fluthen, und da elendiglich sein Leben beschließen, als endlich der Tod seinen Schmerzen ein Ende machte. Nun, heiliger Vater, wo wollen sie jetzt den suchen, der nur auf sein Schwert pochend der Unterdrücker der Kirche gewesen? Von den Grabesruinen des Meeres betrachtet der Reisende noch das Mausoleum des Vatikans! Sehet hin auf die Felsen von St. Helena, während unter dem freudenvollen Jubelrufe aller Welt, Rom voller Freuden den Papst Pius VII. wieder aus dem Exil zurück in seinen Schoos aufnahm. Und in dem verflossenen Jahrhunderte, wie viele gefürchtete Tyrannen, die das Erbe des Herrn an sich reißen wollten, sind da elend und schmählich gefallen? Und heute, wie viele Millionen sind zur Vertheidigung des heil. Stuhles Petri bereit!

Unter den Männern, welche in unsern Tagen nach dem ruhmvollen Vorgange der alten Martyrer für Vertheidigung des Glaubens und für Aufrechthaltung der Kirchenzucht unerschrocken den Zorn der Tyrannen auf sich geladen; unter den Männern, welche wegen ihrer ausgezeichneten Verdienste um die Kirche von Euer Heiligkeit des besondern Lobes gewürdigt worden und die Herzen aller Gläubigen mit Wonne erfüllten, sehen wir mit Bewunderung unsern ehrwürdigen Bruder Clemens August, Freiherrn von Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, und Martin von Dunin, Erzbischof der vereinigten Diözesen Posen und Gnesen. Es fiel uns schwer zu entscheiden, ob wir diesen würdigen Helden Christi unser Beileid aussprechen sollen für die Schmähungen und Beleidigungen, die man ihnen zugefügt hat, oder ob wir ihnen nicht vielmehr Glück wünschen sollten, daß sie würdig befunden worden, für den Namen Christi Schmach zu dulden.

Unsere Geistlichkeit und unser gläubiges Volk, erfreut und erbaut durch den Eifer und die Treue dieser großen Kirchenfürsten, wollten ihnen ein sprechendes Zeugniß geben, mit welcher Liebe sie ihnen zugethan sind; und ihren Eifer billigend und von der Liebe, die wir für unsere Brüder haben, hingerissen, wünschten wir ihnen ganz unser Herz zu öffnen. Während wir inständig zu dem Vater der Barmherzigkeit für sie beteten, entschlossen wir uns, ihnen dieses Schreiben einzuhändigen, von dem wir Euer Heiligkeit eine Abschrift vor Augen legen wollten, damit unserm gemeinsamen Vater zur Kenntniß komme, daß alle seine Kinder, wenn auch durch Meere geschieden und durch die Gesetze und die weltliche Regierungsformen getrennt, doch alle in dem gleichen Glauben, in der gleichen Liebe, und im Eifer für Aufrechthaltung der Rechte und Vorzüge der Kirche und ihres Oberhauptes vollkommen einig sind.

Während wir von ganzem Herzen zu dem Urheber aller Gnade beten, daß er Euer Heiligkeit in Glück und Wohlsein erhalten möge, bitten wir Sie für uns und unsere Heerde um den apostolischen Segen.

Gegeben im Provinzialconcil zu Baltimore, den 24. Mai im Jahr der Gnade 1840.

Folgen die Unterschriften des Erzbischofs von Baltimore, der Bischöfe von Bardstown, Charlestown, St. Louis, Nancy, Boston, Mobile, Arath (Coadjutor), Cincinnati, Neu-Orleans, Dubuque, Nashville und Vincennes.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Der „Eidgenosse" spricht von einer Bittschrift der geistlichen Kapitel an den Gr. Rath, betreffend die Verfassungsrevision und drückt seine Freude darüber aus, daß 1) in der Bittschrift zu weit getriebene Forderungen stehen und 2) daß viele Geistliche es der Klugheit angemessen finden, die Bittschrift nicht zu unterschreiben. Diese Freude der Radikalen wird die Geistlichkeit am besten von der Nothwendigkeit der Eintracht überzeugen. Wer da Unfriede stiftet, was für Gründe er auch angebe, ist ein Widersacher. Die Lüge von übertriebenen Forderungen wird am nachdrücklichsten durch den Inhalt der Bittschrift, wenn eine solche wirklich existirt, widerlegt werden. Die Geistlichkeit kennt ihre Schranken, kennt aber auch ihre Rechte. (Bds. Z.)

Bern. Für Heilung von Cretins hat sich in Bern und Genf ein Verein gebildet. Auf dem Abendberg will Dr. Guggenbühl mit einigen Heilbaren den Versuch machen; barmherzigen Schwestern gedenkt man die Pflege zu übergeben und ein Taubstummenlehrer wird den Cretins Unterricht ertheilen.

Rom. 17. Okt. In Folge der durch den Grafen Brühl nach Berlin überbrachten Depeschen ist nun auch der hiesige preußische Geschäftsträger, Baron von Buch, dorthin beschieden worden, um den Conferenzen beizuwohnen, die unverzüglich zur Regulirung der katholisch-kirchlichen Angelegenheiten eröffnet werden sollen. Der neue König hat den festen Willen zu erkennen gegeben, den bereits so lange andauernden kirchlichen Zwiespalt auf irgend eine Weise zu beendigen, und man kann daher in dieser Beziehung sehr wichtigen Ereignissen entgegen sehen. Von Seite der Curie werden noch immer sehr bedeutende Schwierigkeiten erhoben, namentlich hat man sich durchaus nicht geneigt gezeigt, einen lebenslänglichen Generalvikar für Köln zu ernennen, wie durch den Graf Brühl in Antrag gestellt worden. Nächst den preußischen Verhandlungen werden auch die ungarischen kirchlichen Angelegenheiten zu wichtiger Erörterung Veranlassung geben, und man erwartet zu diesem Behuf die baldige Ankunft eines bekannten ungarischen Prälaten. Während aber in diesen beiden Fällen sich Alle zur Ausgleichung anschicken, gestalten sich die Verhältnisse der Kirche in Rußland immer mißlicher; die Entfernung ist so groß, auch fehlt es an gehörig begründeten Nachrichten, und so kann es nicht anders sein, als daß die Verhandlungen sich sehr in die Länge ziehen. (A. Z.)

Frankreich. Gegen Ende des Jahres 1836 sendete die französische Regierung die Fregatte „Venus" aus mit dem Auftrage, die Südsee-Inseln zu besichtigen. Das Schiff kehrte voriges Jahr zurück. Sein Bericht über die Marquisen-Inseln, den der Schiffskapitän im Druck erscheinen läßt, lautet betrübend. Die Einwohner haben ganz verdorbene Sitten, sind äußerst lasterhaft, und essen noch Menschenfleisch. Auf der Insel Domingo luden die Einwohner die zwei französischen Missionäre Devaux und Borgella, welche am Bord des Schiffes waren, zu sich ein; diese fanden aber nicht rathsam, sich ihnen anzuvertrauen. Der König der christinischen Insel Jutati lud den Schiffskapitän zu sich ein. Der König ist kein Menschenfresser, aber die Sitten des Landes sind äußerst schlecht. Der Kapitän erzählt: „Als der König sich sehr wohlwollend zeigte, sagte ich zu ihm, um eine dauerhaftere Verbindung mit dem Lande anzuknüpfen, wünschte ich ihm zwei Missionäre zurückzulassen, die das Polynesische erlernen und seinem Sohn die französische Sprache beibringen könnten. Er zeigte sich für die Aufnahme der Missionäre sehr bereitwillig, anerbot ihnen einen Theil seiner Wohnung, bis sie ein eigenes Haus hätten und schenkte ihnen ein bedeutendes Stück Land. Die Missionäre nahmen das Anerbieten freudig an, der König schenkte ihnen später anderes Land mit einer Wohnung darauf und mit Garten. Mit schwerem Herzen schienen die Missionäre das Schiff zu verlassen, denn damit sagten sie Frankreich auf ewig Lebewohl. Wie vom Himmel gefallen stunden die Missionäre da, mitten unter Menschenfressern, von deren Sprache sie kein Wort verstehen, und mit denen die protestantischen Missionäre der Londonergesellschaft nichts anzufangen wußten." — Nur der Glaube kann den Muth einflößen, sich nicht blos allen Entbehrungen, sondern selbst dem Tode preiszugeben, um denen das Licht zu bringen, die im Todesschatten sitzen. In einem Schreiben vom März 1839, das in den Annalen für Verbreitung des Glaubens abgedruckt ist, berichtet der Missionär Caret, er habe diese zwei Missionäre angetroffen, sie fangen an die Landessprache zu stammeln; Hr. Caret ließ noch zwei Missionäre dort zurück. Es befindet sich auch ein protestantischer Missionär aus England dort, von dem aber nichts gesagt wird, als daß er große Heerden Rindvieh hat. — — Nach Anhörung einer Predigt des Abbé Coeur in Paris, hat eine Person 12,000 Frcs. für die Bedürfnisse der Kirche zu Notre-Dame-de-Boulogne geschenkt. — Der bekannte Lamennais hat wieder eine neue Schrift herausgegeben: das Land und die Regierung. Von einer Schrift zur andern tritt das revolutionäre Prinzip an ihm nackter hervor. Mit dem ihm eigenen originellen Kraftausdruck greift er hier die Regierung in einem Strom von Sarkasmen, von beißenden ironischen Ausfällen an. So zum Beispiel sagt er: Was ist die Pärskammer? Antwort: „Politisch nichts, eine Art Beinhaus, wo durch Ordonnanzen die Reliquien der abgestorbenen Minister oder ehrgeiziger Schwach-

köpfe beigesetzt werden. Die Deputirtenkammer nennt er „einen Markt, wo jeder sein Gewissen oder was er als solches ausgiebt, auskramt, um dafür eine Stelle, ein Amt, eine Beförderung für sich und die Seinigen, oder eine Gnade zu erhalten, die sich immer mit Geld bezahlt.“ Was ist der erste Minister? Antw.: „unter den Verrufensten ein Verrufener, aber voll List, dessen einziger Grundsatz ist, keinen Grundsatz zu haben, und in dieser Beziehung der Mann seiner Zeit, der Mann der Kammer.“ Lamennais ist ein Radikaler unter den Radikalen und zeichnet sich unter ihnen aus als ein gewaltiger Niveleur.

Baiern. München, 18. Okt. Jene Priester der Erzdiözese von München-Freysing, welche zu geistlichen Exercitien in Freysing vom 7. — 13. Okt. versammelt waren, beschlossen, ehe sie wieder auseinander giengen, dem Hochw. Hrn. Erzbischof für die unendliche Wohlthat, die er ihnen hatte zu Theil werden lassen, eine eigene Dankadresse zu überreichen. Eine Deputation von vier Geistlichen, an deren Spitze Hr. Beichtvater Hettenkofer von Dietramszell stand, hatte die Ehre, dieselbe Sr. Excellenz darzubringen. Man liest in derselben folgende Worte:

„Die Tage dieser Exercitien sind nun vorüber, und wir erkennen, welch' heilsamen Einfluß dieselben auf unser Herz hatten, und mit der Gnade Gottes auf unser künftiges Leben und Wirken haben werden. Gesund und kräftig war die Nahrung, die hier unser Geist fand. Es sprach zu uns der lebendige Glaube, der voll Ergriffenheit die göttlichen Wahrheiten wie vor die Augen stellte; es sprach eine seltene Gelehrsamkeit, die durch Schrift, Väter und Schärfe des Geistes den Verstand überzeugt, und jeden Zweifel bewältigt; es sprach der reinste, aufopfernde Seeleneifer, der nur suchte, was verloren war, und zu geistlichem Suchen anfeuerte; es sprach die anspruchslose Demuth, die bei dem sichtbar guten Erfolge sich nur als schwaches ungenügendes Werkzeug Gottes betrachtete; mit einem Worte, es sprach der Geist des heiligen Ignatius, der in seinem Orden fortlebt. Daher drangen die Anreden tief in unser Herz; daher waren uns so wichtig die Worte: „Ein Priester wird nicht allein selig oder verdammt, sondern Tausende mit ihm.“ „Viele Seelen, die im Himmel sind, würden jetzt in der Hölle schmachten, wenn die heil. Carolus Borromäus, Vincenz von Paula, Franz Xaver u. A. weniger eifrig gewesen wären.“ Diese und ähnliche Wahrheiten erzeugten mit der Gnade Gottes allgemeine Erbauung. Es herrschte eine feierliche Stille nach jedem Vortrage. Auf den Knien liegend, weilten Alle im tiefen Nachdenken über die gehörte Wahrheit, in Erforschung des bisherigen Lebens, in Fassung guter Vorsätze, im anhaltenden Gebete. Jeder suchte sich zurückzuziehen, auf jedem Gesichte war Ernst, und jeder hatte die ganze Zeit über so viel zu denken, daß ihm das Schweigen Bedürfniß war, wenn es auch keine Vorschrift gewesen wäre.

Wir glauben nun Alle durch die Gnade Gottes und mit Hülfe dieser heiligen Exercitien im Geist erneuert zu sein. Getrost gehen wir auseinander, um mit neuem Eifer an dem Heile der uns anvertrauten Seelen zu arbeiten. Wir hoffen mit Gottes Gnade unsere Fehler gut zu machen, das Versäumte hereinzubringen, und Viele dem Herrn zu gewinnen, welche dann sterbend mit uns den Tag segnen werden, an dem uns Euere erzbischöfliche Excellenz zu diesen gottseligen Uebungen berufen haben. Mit tiefgefühltem Danke verbinden wir die inständige Bitte, es möchte uns noch öfters Gelegenheit werden, diese Exercitien zu machen.“

Preußen. Auf die Anrede, welche der hochw. Bischof von Paderborn im Namen der Abgeordneten der kath. Geistlichkeit bei der Huldigung an den König richtete, erwiderte dieser folgendermaßen: „Den edlen Ausdruck der Gesinnungen, den Sie, Mein hochwürdiger Herr Bischof, im Namen der katholischen Geistlichkeit dargebracht haben, nehme Ich mit Freude und Anerkennung an. Sie können Mir vertrauen, daß Ich Ihrer Kirche Meine aufmerksamste Fürsorge widmen werde. Sollten, was Ich nicht hoffe, Unbilden gegen dieselbe geschehen, so erkläre Ich es für Meine theure Pflicht, sie augenblicklich abzustellen. Sollten in der Kirche vielleicht Wunden vorhanden sein, die sie sich selbst geschlagen hat, so werde Ich mit Entzücken dem schönen Schauspiel zusehen, wie sie dieselben selbst ausheilt durch ihre Bischöfe und Hirten. Uebrigens ist es Mir besonders wichtig, Mein Herr Bischof von Paderborn, diese Versicherungen aus Ihrem Munde zu vernehmen, da Ihre Gesinnungen Mir wohl bekannt und wohl bewährt sind!“

— 18. Okt. Mit dem Eintritte des neuen Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten wird das geistliche Ministerium zwei Abtheilungen erhalten, wovon die eine für die protestantischen, die andere für die katholischen Angelegenheiten bestimmt ist.

— 22. Okt. Aus Köln wird dem „Frankfurter Journale“ geschrieben: „Mehrere Aeußerungen des Königs gegen diesseitige Abgeordnete haben einen sehr guten Eindruck gemacht; so insbesondere die Versicherung, welche er einem Abgeordneten von Aachen, Dr. Monheim, ertheilte: „„Seien Sie zufrieden; ich hoffe, bald für die Katholiken in den Rheingegenden Viel thun zu können. Ich habe freundliche Worte nach Rom geschrieben, und freundliche Worte zurück empfangen.““

England. Vor kurzem hat in Liverpool eine große öffentliche Versammlung der Katholiken stattgefunden, um über die Errichtung einer neuen katholischen Kirche zu berathen, die in einem prachtvollen Styl aufgeführt werden soll. Es sind in der Stadt zwar 5 Kapellen, die aber so

wenig für das Bedürfniß des katholischen Theils der Bevölkerung ausreichen, daß, obgleich in jeder derselben alle Sonntage 3 oder 4mal bei überfüllten Räumen die heil. Messe gelesen wird, doch nicht weniger als 75,000 Katholiken übrig bleiben, die wegen des Mangels an Raum dem Gottesdienst nicht beizuwohnen vermögen. Die jetzt in Rede stehende Kirche, welche sehr groß und geräumig erbaut werden soll, wird an der Stelle der Marienkapelle errichtet werden, die zu den ältesten der jetzigen katholischen Kirchen in England gehört, da sie ihren Ursprung noch aus dem Jahre 1747 datirt, wo die Katholikenverfolgung noch an der Tagesordnung war und jeder Katholik einen Erlaubnißschein haben mußte, um zur Kapelle gehen zu dürfen. Die Kosten der neuen Kirche sind auf 20,000 Pf. Sterl. angeschlagen und der ehrwürdige Pfarrer Thomas Fischer, der seit 40 Jahren seiner Gemeinde vorsteht und ihren jährlichen Zuwachs gesehen hat, genießt nun die Freude, daß die eröffnete Subscription mit der größten Freigebigkeit gefördert wird. — Der berühmte Stifter der außerordentlichen Mäßigkeitsvereine in Irland, Pater Theobald Mathew, fand sich durch den glücklichen Erfolg in der Stadt Dublin bewogen, in dieser Stadt zum zweiten Mal als Prediger aufzutreten. 65,000 Menschen haben diesmal den Eid in seine Hände geschworen. An den Grenzen von Schottland, zu Wigton trat nach dem Beispiel des P. Mathew, der katholische Priester P. Kelly als Mäßigkeitsapostel auf. Er predigte zuerst in Whitehaven, Grafschaft Cumberland, und schon in den ersten acht Tagen ließen sich 800 Menschen, auch Protestanten, jedoch meistens Katholiken, in den Mäßigkeitsverein aufnehmen. Die Zahl der Betrunkenen hat sich auffallend vermindert.

Portugal. Sobald durch Hülfe der englischen Waffen die Revolution hier ihren Sieg erfochten hatte, zogen auch die protestantischen Missionäre aus England unverzüglich mit ihren Bibeltransporten in das Land ein. Aber die Bibeln machen schlechte Geschäfte in der Proselytenmacherei. Noch hat die englische Mission keine einzige Eroberung gemacht; dagegen wird die Zahl der Katholiken unter den Engländern, welche in Lissabon wohnen, immer bedeutender; in diesen drei letzten Jahren sind mehrere protestantische Familien bekehrt worden. Dies hat man vorzüglich den englischen kath. Priestern aus dem Collegium des hl. Patrik und den irischen Mönchen von Corpo Santo zu verdanken. Erst vor Kurzem wurde der angesehene Handelsmann Daniel Appleton katholisch, und kurz vorher Dr. Newman, Capitaine Hunt mit seiner Familie, Madame Blunt mit fünf Töchtern und noch andere mehr. Die protestantische Mission in Lissabon sinkt immer mehr zusammen; ihre Bibeln und Neuen Testamente, in portugiesischer Uebersetzung, werden Dutzendweise wie altes Papier verkauft. Ein spanischer Apostat steht an der Spitze der Mission und ist zufrieden, aus England gute Bezahlung zu erhalten.

Asien. Mit dem Tod des hochw. Joh. Ludw. Taberd, Bischof von Isauropolis, hat die ostindische Mission eine ihrer stärksten Stützen verloren. Im Jahr 1820 gieng er als Missionär nach Cochinchina, 1824 wurde er Superior dieser Mission, 1827 Bischof von Isauropolis und apostol. Vikar. Wegen der gerade damals wüthenden Verfolgung flüchtete er sich nach Siam, wo er erst 1830 zum Bischof consecrirt wurde. 1834 flüchtete er sich mit vielen eingebornen Studenten nach Pinang. Als apost. Vikar von Bengalen stiftete er zwei Schulen, welche gedeihliche Früchte bringen. Er starb plötzlich im verflossenen Juni. Selbst die englischen protestantischen Zeitungen von Bengalen sprechen mit größtem Lob von dem ausgezeichneten Manne. Zu Calcutta hat er ein cochinchinisches Wörterbuch drucken lassen, das lange Forschungen und das ausdauerndste Studium voraussetzt, aber von großem Vortheil für die orientalische Literatur und besonders für die Missionäre ist.

Afrika. Die Vorsteherin der barmherzigen Schwestern (vom hl. Joseph), Baronin von Vialars, wurde nach Tunis eingeladen, um dort einen Spital zu gründen. Die Regierung trug kein Bedenken, der Anstalt für ihre Wirksamkeit jedweden Schutz zuzusichern. Der Bey empfieng die Frau v. Vialars mit größter Auszeichnung, wies ihr eine Wohnung in seinem Palaste an, eine Ehre, die noch keinem Christen widerfahren, und hat ihr für den Spital ein Haus angewiesen.

Ankündigung.

Vielfältig hiezu aufgefordert, entschloß sich der durch seine frühern Compositionen von religiöser Musik rühmlichst bekannte hochw. Herr Pater Leo Stöcklin, Chordirektor in Mariastein, noch weitere 4 sehr leicht auszuführende 2 oder 3stimmige Messen zu componiren (nämlich: Soprano, Alto & Orgel obligat, basso ad libitum), welche durch die Lithographie M. F. Böhm in Straßburg, schön und correct, publizirt werden und zwar zu äußerst billigen Preisen für diejenigen, welche sogleich ihre Bestellungen hierauf einsenden. Nach dem Erscheinen der 1sten Messe tritt unfehlbar ein höherer Preis ein.

Bedingnisse.

1) Es erscheinen im Laufe eines Jahres 4 Messen.
2) Man verpflichtet sich zur Abnahme aller 4 Messen.
3) Nebst der Partitur wird jede Stimmenpartie allein noch hinzu gedruckt.
4) Der Preis jeder Messe, bei Empfang zahlbar, ist achtzehn Batzen.

Man beliebe sich mit Bestellungen in der Schweiz an Herrn von Büren, katholischen Pfarrer in Basel, oder an Gebrüder Räber in Luzern in frankirten Briefen zu adressiren.

Bei Gebrüdern Räber ist zu haben:

DIRECTORIUM BASILIENSI
seu
ORDO
Rei Divinæ Faciendæ.
Preis: 5½ Bz.